

Intuitionistische Wertethik – Hans Reiner

Ethik Fact-Sheet 1-5 von Johannes Vorländer; Quellen: W. E. Müller, 81-87.

Die Wertethik war bis Ende der 1950er in Deutschland vorherrschend. Basistheorie war, dass Werte nicht durch Definition fixiert werden, sondern durch Anschauung/Intuition zur Kenntnis gebracht werden.

Kritik: Auf Intuitionismus beruhende Voraussetzungen sind nicht konsensfähig.

Ansatz: Nach Hans Reiner (1896-1991) sind Werte von metaphysischen Ansprüchen frei. Sie werden in der Wirklichkeit als Erfreuliches (positive) oder Unerfreuliches (negative Werte) erfahren: Werte werden erfahrungsbezogen vermittelt. Erfahrung zeigt, dass es sittliches Bewusstsein gibt, durch die Ethik empirisch fundiert ist.

Ausführung: Ethik geht es nicht um Seins-, sondern um Sollensgesetze, die auf erlebten Sinngehalten, Bewusstseinsstatsachen beruhen. Ausgangspunkt jeder ethischen Reflexion ist das eigene sittliche Bewusstsein. Die Übereinstimmung eigenen und fremden Bewusstseins bestätigt eine Allgemeinheit sittlichen Bewusstseins. Das Gewissen ist der Ort, an dem das sittliche Sollen deutlich wird (\Leftrightarrow Heidegger): Es ist unabhängig vom menschlichen Willen. Reiner gliedert Bewusstseinsinhalte in ein Ich-Zentrum und eine Peripherie, den Ich-Untergrund, in dem sich Erlebnisse ohne eigenes Zutun einstellen. Das Ich ist das verantwortliche Ich, während der Mensch für den Untergrund nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Hauptproblem bei der Analyse des Sollens (Pflicht) ist dessen Verhältnis zur Neigung. Das Sollen ist eine objektive Entsprechung des Wollens: „Weil und insofern ich einen Tatbestand will, soll er auch sein.“ Man muss Werten eine objektive Gültigkeit („phänomenale Objektivität“) zubilligen, die ihren Anspruch als berechtigt erscheinen lässt und sie „in die Sphäre einer rational begründeten Objektivität“ rückt. Relativität und Abstraktheit von Werten sind situationsbedingt zu unterscheiden. Objektiv ist jeder Wert, dessen Wirklichkeit ihre Bedeutung unabhängig von der eigenen Existenz hat. Die von ihm ausgehende Forderung gilt kategorisch. Sobald sich der Mensch eines objektiv-bedeutsamen Wertes bewusst wird, ergibt sich für ihn ein Tun/Sich-Verhalten-Sollen.

Bedingung der Wertverwirklichung \Leftrightarrow 8 Wertvorzugsprinzipien

- | | |
|--|--|
| - zeitliche Dringlichkeit | - Bedarf an Menschen zur Aufgabenerfüllung |
| - Qualität der Wertverwirklichung | - pers. Fähigkeiten und Mittel im Vergl. mit anderen |
| - Erfolgswahrscheinlichkeit | - pers. Fähigkeiten in eigener Einschätzung |
| - Wahrscheinlichkeit von Mangel und Bedarf | |
- Nichtverletzung bestehender Werte

Grundsätzlich ist eine Unzulänglichkeit unserer sittlichen Entscheidungen festzuhalten. Sittliches Handeln ist nicht voll autonom, sondern axionom, d.h. ein von Werten bestimmtes sittliches Sollen. Reiner beurteilt autoritätsgegründete Sittlichkeit kritisch, da sie dem Reichtum der Werte keinen Raum gibt und zur Kasuistik führt.

Die axiome sittliche Bindung ist Grundnorm sittlichen Sollens und basiert allein auf dem Gewissen. Gegen die Gefahr einer Subjektivierung des Gewissens steht der abgewiesene Versuch einer autoritativen Gebotsethik und der Nachweis objektiver Werte.

Das sittliche Sollen gründet in der Gegebenheit des Sein-Sollens eines objektiven Wertes in Verbindung mit der Möglichkeit für die Realisierung dieses Wertes. Voraussetzung ist, dass jeder Mensch entsprechend handelt.

Der letzte Bestimmungsgrund ist nicht das Gesetz, sondern erfolgt aus der Bedingtheit des Sittlichen durch das schlechthinnige Sein-Sollen. Das Ich erkennt in Autonomie eine bestimmte Verhaltensweise als kategorisch an. Das Urteil wird dem Gewissen mitgeteilt, wodurch das axiome Gewissen autonom wird.

Eine Zusammengehörigkeit von Pflicht und Neigung (Schiller) ergibt sich dadurch, dass man Verhaltensweisen, die man tun soll, auch gern tut – und zwar aufgrund des Wertes, „auf dessen ich sie verwirklichen soll“. Abneigung (außersittlicher Faktor) kann die Neigung jedoch überwiegen. Das sittlich Gute besteht in der Gerichtetheit auf objektive Werte, das Böse in der Gerichtetheit gegen solche Werte. Am Wert hängt „der ganze Sinn der Welt und unseres Daseins in ihr“. Werte sind - als Schutz gegen den Nihilismus - zu bewahren und erfordern „Wertgefühl, Vernunft und Freiheit“, damit sie letztes Fundament der Sittlichkeit werden können.

Kritische Würdigung: Die Schwierigkeit des Ansatzes besteht in der Setzung inhaltlicher Werte als objektiv. Dieser ‚philosophische Intuitionismus‘ eignet sich kaum, um normative Sätze aufzustellen oder eine moralische Praxis zu reflektieren, da die Wertsetzung nicht als autonomer Akt verstanden wird, sondern als Aneignung einer vorgegebenen Größe, die im Gewissen deutlich wird.